

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 27 (1967-1968)
Heft: 2

Artikel: Biographisches im Sprachunterricht der Sekundarschule; ja oder nein?
Autor: Cajöri, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-356285>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Biographisches im Sprachunterricht der Sekundarschule; ja oder nein?

von Christian Cajöri

Gemäß Lehrplan für die Bündner Sekundarschulen sollen im Deutschunterricht der 2./3. Klasse gelegentlich einfache Lebensbilder bzw. Lebensausschnitte unserer großen Dichter vermittelt werden. Dabei darf wohl vorausgesetzt werden, daß dem Schüler Gedichte oder Ausschnitte von Erzählungen der betreffenden Dichter bekannt sind. Bezüglich der Stoffauswahl wird dem Lehrer gewiß genügend Spielraum gewährt. Im allgemeinen halten sich die Lehrer wohl an die verbindlichen Lehrmittel des Kantons Graubünden, d. h. an das 7. bzw. 8./9. Lesebuch. Wenn darüber hinaus vor allem Schüler an Ganzjahresschulen einen Gedichtband ihr eigen nennen dürfen, ist dies nur zu begrüßen. Zahlreiche Lehrer schätzen es zudem, mit guten Klassen einzelne Novellen namhafter Dichter zu lesen. Es versteht sich wohl von selbst, daß dabei unsere großen Schweizer besonders berücksichtigt werden. Ebenso darf auch erwartet werden, daß der austretende Schüler etwas vom Geist jener großen Männer ins Leben hinausträgt, die geholfen haben, unser Schweizerwesen, unsere geistige und menschliche Haltung zu bestimmen. Dies scheint heute umso notwendiger zu sein, als der moderne Mensch in seiner geschäftigen Hast dazu neigt, die bessern menschlichen Werte in sich selbst verkümmern zu lassen, geschweige denn, daß er sie in seinem Nächsten weckt.

Und unsere Lehrerpflcht? Deckt sie sich mit unserem Tun? Gilt es doch das Feuerlein in der Seele der jungen Menschen immer wieder zu schüren, damit der Mensch sich forme nach dem Sinne des Schöpfers, damit sein Dasein sinnvoll werde, beglückend für ihn und seine Mitmenschen. Am Vorbild wachsen seine Kräfte, von ihm geht eine bezwingende Macht aus. Die Seele muß erwärmt werden, ehe man erwarten kann, daß das Kind die Kräfte zu entfalten sich anschickt. Was läge nun näher, als im Zusammenhang mit der Lektüre dieser oder jener Erzählung aus dem Leben des Autors zu berichten oder von einem Schüler in einem Kurzvortrag berichten zu lassen! Gewiß lohnt es sich kaum, viele Worte über einen Dichter zu verlieren, von dessen Lebenshaltung kein zündender Funke überspringt. Sollte man nur um der allgemeinen Bildung willen das Gedächtnis des Schülers mit Daten und Angaben belasten, die nicht entscheidend den Lebensweg des jungen Menschen bestimmen? Gilt es nicht vielmehr, den Schülern nahezubringen, daß auch bei unsern Großen der Weg zu Ehre und Ruhm meistens über materielle Entbehrungen und Verzicht auf Bequemlichkeit führt, über Mühsal und harte Arbeit! Solche «Musik» ist allerdings nicht Labsal für Ohren von 15jährigen, denen der Himmel voller Geigen hängt. Doch auch sie werden auf ihrem Lebensweg gegen Enttäuschungen nicht gefeit sein. Umso wertvoller ist es, daß sie am Beispiel großer Persönlichkeiten Kräfte schöpfen, um ihren Weg tapfer und unentwegt beschreiten zu können.

Was hat's *Gotthelf* zu kümmern, ob man ihm sein Wort übelnimmt, über seine Schriften lästert; schlimme Zustände geißelt er dennoch, Unrecht prangert er an, unbarmherzig. Gegen Gott- und Zuchtlosigkeit wettet er, die Leidenden aber tröstet er. Wo Menschen unverschuldet in Armut geraten, hilft er. «Bin beliebt, verhaßt, vielen gleichgültig wie alle andern Menschen.» So der Pfarrer und Volksschriftsteller, der die Hausordnung bis ins «Kuchigenterli» los hat, die Familienverhältnisse der

Emmentaler bis in den hintersten Winkel aus eigener Anschauung kennt. Seine großen Gestalten sind zwar keine Freiheitshelden im Schillerschen Sinne, aber doch demütige, gottesfürchtige, friedfertige oder tapfere Menschen aus dem einfachen Volk der Bauern. – Man drücke den Schülern das SJW-Heft Nr. 500 in die Hand: «Jeremias Gotthelf, aus dem Leben, Wirken und Kämpfen», und sie werden einen Begriff erhalten vom kämpferischen Geist, vom uneigennütigen Helferwillen und von der unerhörten Schaffenskraft Gotthelfs. (Er schuf in 18 Jahren 13 große und gegen 60 kleinere Erzählungen!)

Weshalb sollten Sekundarschüler nicht erfahren, wie hart das Leben den von der Schule gewiesenen *Gottfried Keller* anfaßt, wie dieser, aller Mittel entblößt, seine ganze Künstlerhabe, ja selbst die Flöte zu einem Spottpreis verkaufen mußte, um seinen Aufenthalt in München noch etwas ausdehnen zu können! – Ein vom Glück Genarrter, um alle Hoffnungen Betrogener, der erst wieder auf heimatlichem Boden zur Erkenntnis seiner wahren Bestimmung kommt! Das *Wort* soll ihm Erlösung bringen, nicht die Farbe. Mit Worten kann er Gedanken und Gefühlen Ausdruck verleihen; denn manchmal «tobt und gärt es in ihm wie in einem Vulkan». Der Schweizer, der in der Fremde Not gelitten hat, lernt den Wert seiner Heimat so recht schätzen, und was der Patriot in seinem «An mein Vaterland» ausspricht, ist empfunden, es überzeugt. Keller nimmt Anteil am Geschehen in seinem Lande, er ist volksverbunden.

Ganz anders *C. F. Meyer*. In seiner passiven Art sträubt er sich geradezu gegen die «Betastungen der Menge». Sein leicht verwundbares Gemüt scheut die Auseinandersetzung mit anders gearteten Menschen seines Volkes. Zur Schweiz als Staat besitzt er kein Verhältnis. Im Gegensatz zu Keller kann der Aristokrat Meyer, unbelastet von Sorgen um einen Brotberuf, als Künstler leben, allerdings erst, nachdem er dank der weisen Führung durch einen väterlichen Freund im Welschland sein Selbstvertrauen wieder zurückgewonnen hat. Er sieht seine Heimat mit den Augen eines Schönheitsdurstigen. Er liebt sie, ist stolz auf sie, besonders auf unsere Berge und Seen. Der Dichter möchte für diese Heimat sogar etwas tun, das Bestand hat: «Was kann ich für die Heimat tun, bevor ich geh' im Grabe ruh'n?» Gedichte schreiben! Und wenn der Dichter eine Zeitlang daran dachte, sich dauernd in Thusis niederzulassen, so trieb ihn dazu gewiß nicht allein die Begeisterung für die Bündner Landschaft mit ihrer Schönheit und trotzigem Wildheit, sondern auch der Wunsch, jenen historischen Stätten nahe zu sein, die den Anstoß zu zweien seiner großen Werke gegeben hatten.

Meyers Werk ist zwar nicht sehr umfangreich, «von keinem Künstler sind aber eindrucklichere Beispiele nachprüfbar für fortwährendes Verdichten und Zusammendrängen eines Stoffes», sagt Zäch*. Immer wieder muß er ringen um die höchste Kunstform. Unermüdlichkeit, Ausdauer, Verantwortung, diese Eigenschaften sind ihm eigen. Darauf läßt sich auch in der Schule hinweisen und an Beispielen nachweisen.

Gewiß, Jugendliche haben auch lebhaftes Verständnis für *Schillers* Auflehnung gegen die allzu stramme Zucht an der «militärischen Pflanzschule» auf Schloß Solitude, die in merkwürdigem Widerspruch zum Geist der Aufklärung stand. Und daß der Stürmer und Dränger in seinem glühenden Verlangen nach persönlicher Freiheit zur Feder griff und in geharnischter Sprache die gesellschaftlichen Verhältnisse, die Knechtung des Menschen geißelte, solche Stellungnahme wird nie veralten. Und wenn beim

* A. Zäch: C. F. Meyer (Heimatbücher)

Schüler das Bedürfnis, mehr zu erfahren, geweckt werden kann, so lohnt es sich auch, etwas auszuholen. (Als Ergänzung empfehlenswert die Schulfunksendung: «Der junge Schiller».) – Es mag zufällig sein, daß im gleichen Jahre (1781) zwei der größten Geister auf deutschsprachigem Boden durch eine mutige Tat eindeutig der Welt bekundeten, wessen Geistes Kind sie waren: Schiller und Mozart! Der eine durch den Druck seines Erstlingswerkes «Die Räuber», der andere, indem er nach einer dramatischen Auseinandersetzung mit seinem Zwingherrn, dem Erzbischof Coloredo von Salzburg, lodernd vor Zorn davonschneit und sich dadurch endgültig von seiner Geburtsstadt lossagt. Recht aufschlußreich ist, was Paumgartner in seinem Buch «Mozart» darüber aussagt (S. 254 ff.): «Wunderbare Wesensgleichheit der Kulturercheinungen!» Zwei junge Künstler und beide unnachgiebig in ihrem Wollen: Fort in die Freiheit, was sie auch bringe!

Neben solch mutiger Haltung junger Helden des Geistes nehmen sich die Vertreter der Romantik mit ihrer eher wirklichkeitsfremden Lebenshaltung recht unbedeutend aus. Wo unter Dichtern sind die kraftvollen Persönlichkeiten, die zündend auf die Haltung unserer Schüler wirken könnten? Die träumerische, mehr in der Stille sich formende Persönlichkeit ist zwar nicht zeitgebunden, bei den Romantikern aber auffallendes Merkmal. Bedeutende Menschen, in eine Zeit gestellt, werden von ihrem Geist auch geprägt. Ihr Denken und Fühlen durchdringt das Werk der Dichter, Musiker und Maler. *Mörke* gesteht: «Eine gewisse Einsamkeit scheint dem Gedeihen der höhern Sinne notwendig, und daher muß ein zu ausgebreiteter Umgang der Menschen miteinander manchen heiligen Keim ersticken.» Schlupfwinkel der Einsamkeit findet er am Waldrand, in der selbstgebauten Hütte, wo er außerhalb der wirklichen Welt sein Wunderland zu entdecken hofft. Und so vergnügt er sich damit, in präparierte Baumrinde ein Gedicht an seine Mutter einzugraben, Federhalter zu schnitzen oder Siegelstöcke zu gravieren. Wenn er sich stundenlang mit seiner «Menagerie» beschäftigt, die er in «1. singende und zugleich stinkende, 2. rein singende, 3. rein stinkende und 4. solche, die weder singen noch stinken,» einteilt, so könnte man solches Verbasteln der kostbaren Zeit dem Pfarrherrn wohl übel nehmen; Träumereien, sinnige Kleinigkeiten und Spielereien mochten sich auf die berufliche Tätigkeit des Seelsorgers von Cleversulzbach wohl kaum günstig auswirken (vergleiche auch Pfarrer Wertmüllers Leidenschaft für Waffen in Meyers «Schuß von der Kanzel»!), sie erfüllten aber sein Leben. Aufreibenden Auseinandersetzungen weicht er aus; Ringen mit großen Stoffen liegt ihm nicht. Das lyrische Element ist vorherrschend. Wieviel Herzerquickendes, Gemütergötzendes, Possierliches strahlt aber sein Werk aus, widerspiegelt sich zum Beispiel in seiner Novelle «Mozart auf der Reise nach Prag»! Übrigens könnten durch eine Gegenüberstellung dieser Novelle und einer Gotthelfschen («Wie Joggeli eine Frau sucht» zum Beispiel) recht aufschlußreiche Rückschlüsse auf Wesensunterschiede der beiden Dichter-Pfarrer gezogen werden. Romantisches Traumland einer-, Realismus andererseits!

Obwohl die romantische Anschauungsweise unserem nüchternen Zeitdenken mehr oder weniger polar gegenübersteht, tun wir gut daran, in unsere Gegenwart herüberzuretten, was wertvoll, was zeitlos ist; gilt es doch, uns Wohlstandsgesättigten, Fernseherpichten, Beton- und Asphaltstraßenvernarrten vor der Gefahr zu bewahren, jene Welt zu verlieren, die uns das dauerndere Glück verspricht: die wirkende Natur. Sie, die zum Beispiel *Eichendorff* als den Abglanz göttlichen Wesens betrachtet, nimmt Gestalt an in seinem Werk. Lebendigstes Naturgefühl ist die eigentliche Seele seiner Lyrik. Unsere Sekundarschüler verschließen sich nicht dem Zauber und der Fische

der Eichendorffschen Poesie trotz ihrer eindeutigen Bevorzugung der Balladen Uhlands, Heines usw. Dafür sind die Gedichte in ihrer Klanglichkeit und rhythmischen Einfachheit besonders geeignet zum Vertonen. Und welcher Schüler wäre in der Sangstunde nicht einmal mit einem Text dieses Dichters in Berührung gekommen? Vielleicht im Frühling, wenn auch im Schüler die Sehnsucht nach neuem Erleben erwacht. «Wem Gott will rechte Gunst erweisen...» Ob die reisenden Menschen Eichendorffs die Erde auch nur mit den Fußspitzen berühren und ob sie auch etwas zu unbesorgt warten, bis ihnen das Glück in den Schoß fällt, eines können diese glücklichen Musikanten, Dichter und Maler: unbeschwert wandern durch Wald und Feld und sich freuen. «Wandern lieb' ich für mein Leben, lebe eben, wie ich kann.» Der moderne Mensch scheint von diesem Mittel der körperlichen und seelischen Erholung immer weniger Gebrauch machen zu wollen. So weit könnte Eichendorff uns das richtige Rezept in die Hand drücken. Im übrigen dürfte die biographische Ausbeute für unsern Zweck kaum ergiebig sein. Immerhin ließen sich am Beispiel dieses volkstümlichsten Vertreters jener Epoche durch Gegenüberstellung (Realismus -Romantik) auf einem Arbeitsblatt die wesentlichsten Merkmale romantischer Anschauungsweise herauschälen, wobei auch die Schulfunksendung «Durch Feld und Buchenhallen», das Blatt ergänzend, gute Dienste erweisen könnte.

Ohne die Erzählungen *Boßharts*, *Federers* und *Roseggers* wären unsere Lesebücher um Kostbarkeiten ärmer. Vielleicht hat man darin einem wirklich bodenständigen Schweizer zu wenig Ehre erwiesen: *Alfred Huggenberger*! Sie alle aber, die mit der heimatlichen Scholle Verbundenen, haben sie unserer bauerlichen Jugend nicht manches zu sagen?

Persönlichkeiten, deren charaktervoll gestaltetes Leben unsere Schüler beeindrucken kann, lassen sich natürlich auch in andern Sparten des Geistes finden. Ich halte es so, daß ich die Schüler von Zeit zu Zeit auch mit Werken der Malerei bekannt mache. Welchem Lehrer könnte es dabei einfallen, die Schulzimmerwände beispielsweise mit Bildern van Goghs zu behängen, ohne auf den dramatischen Verlauf dieses Künstler- und Menschenschicksals selbst einzugehen? In diesem Zusammenhang sei auch auf das wertvolle Schulfunkheft «Kleine Kunstgeschichte für junge Leute» hingewiesen.

Weniger durch Wort und Bild als vielmehr durch die Tat wirkende Vorbilder zeigt *Fritz Wartenweiler*, selbst ein Vorbild, in «Fliegen und Pflügen». Seine Menschen, solche unserer Gegenwart, gestalten ihr Leben zielstrebig, sinnvoll, sind zukunftsgläubig. Unbekümmert um ihr persönliches Schicksal stehen sie im Einsatz für andere; denn «die Zukunft kommt nicht von selbst, sie ist das, was wir erbauen», sagt Wartenweiler.

Wie könnte man da des Mannes vergessen, der, selbst der Idee der Hilfsbereitschaft gegenüber den Ärmsten lebend und sich aufopfernd, wie keiner das Leben bejaht: *Albert Schweitzers*, des Genies des Geistes und der Menschlichkeit! Ehrfurcht vor dem Leben, sein höchster Grundsatz, war bei ihm nicht nur Theorie, sondern in die Tat umgesetzte Idee. Vor solcher Größe geziemt es sich, sich in Ehrfurcht zu verneigen.

Und die Frauen? Gewiß, sie machen weniger von sich reden, kämpfen weniger laut. Gibt es unter ihnen aber nicht solche, deren vorbildlicher Lebenswandel die Seele manches jungen Mädchens in ihren Bann zu ziehen vermag? Eine *Nightingale*, der Engel der Verwundeten, eine *Suttner*, die rastlose Kämpferin für den Frieden, eine *Harriet Beecher-Stowe*, zu der der große Lincoln sprach: «Sie sind also die kleine Dame, die diesen großen Krieg zustande gebracht hat!» Ja, den heiligen Krieg gegen die Sklaverei der USA.

Lebensbilder erfüllen ihren Zweck nur dann, wenn von der Persönlichkeit des Dargestellten eine Kraft ausstrahlt, die den Geist des jungen Menschen beflügelt, ihn zu ähnlichem Tun anspornt. Andernfalls sind sie Ballast und nur für jene von Belang, die ein solches Studium als Hobby betreiben. Wir müssen den Maler van Gogh ernst nehmen, wenn er anklagt:

«Mancher Mensch hat ein großes Feuer in seiner Seele, und niemand kommt jemals, um sich daran zu wärmen. Die Vorübergehenden gewahren nur ein wenig Rauch, und sie gehen ihres Weges vondannen.» An uns Lehrern aber liegt es, diesbezüglich etwas zu tun, um den Vorwurf zu entkräften.

DIE ARBEITSBLÄTTER

Wir verfügen über genügend Mittel und Wege, um den Schüler mit dem Leben und Wirken großer Persönlichkeiten bekannt zu machen:

Das Lesebuch – Jugendschriften (SJW) – Gute Schriften – Schriften des schweizerischen Vereins abstinenter Lehrer – Schriften Fritz Wartenweilers (Nußbaum-Versand, Kleinalbis 70, 8045 Zürich) – Dichtergestalten (Lehrmittelverlag Egle, 9202 Gossau SG) – Schulfunksendungen und Schulfunkhefte – und das Wort des Lehrers.

Manches scheint aber in unserer schnelllebigen Zeit der Vergessenheit anheimzufallen, sofern es nur auf Anordnung des Lehrers hin rezeptiv gelernt wird. Was Schüler mittels des biographischen Materials und der ihnen bekannten Dichtungen selbst erarbeiten, ist wertvoller. Aus dieser Überlegung entstanden die Arbeitsblätter. Sie sollen in Kürze Wesentliches zusammenfassen, sollen dem Schüler ergänzend Anhaltspunkte vermitteln, die für die Beantwortung der Fragen von Bedeutung sind. Wohl können auch Schüler selbst in Kurzvorträgen über Dichter berichten. Den Nutzen daraus zieht aber meistens nur der Vortragende selbst, während die Mitschüler der Vortragsart und den Gebärden oft mehr Gewicht beimessen als dem Inhalt. Legt ihnen der Lehrer aber ein Arbeitsblatt vor, so werden sie in ihrem eigenen Interesse gezwungen, aufmerksam zuzuhören.

Die Aufgaben können, soweit Raum vorhanden ist, jeweilen auf dem Blatt gelöst werden. Am vorteilhaftesten wäre allerdings ein Doppelblatt, wobei das zweite für die Beantwortung der Fragen bestimmt wäre. Es versteht sich, daß wir, um den Schüler nicht zu langweilen, abzustumpfen, die Fragen nicht nach einem bestimmten Schema stellen. Hier sollen mit Hilfe von Lexikon usw. Begriffe erklärt werden, die Begriffe Romantik und Realismus beispielsweise durch Gegenüberstellung (Blatt Eichendorff). Dort gibt ein Ausschnitt eines Briefes Anlaß zu Erörterungen über Stil und Wesen eines Dichters (Keller). Beim Gespräch über A. Schweitzers Kampf gegen die Natur bietet sich Gelegenheit, über die Lebensverhältnisse in der Tropenzone zu reden, eventuell zeichnerisch darzustellen. – Ein Vergleich von Ankers Bildnissen Gotthelf'scher Gestalten und den Holzschnitten im SJW-Heft Nr. 500 kann recht ergiebig sein. – Und weshalb sollte man nicht einmal einen Ausschnitt einer geeigneten Schilderung im Zusammenhang diktieren können oder vorlesen und alsdann schriftlich zusammenfassen lassen? Ein solches Vorgehen scheint mir zweckmäßig, sinnvoll zu sein. Es bleibe der Initiative des Lehrers anheimgestellt, den Kopf des Arbeitsblattes ansprechend zu gestalten (handgeschriebene Überschriften, skizziertes Brustbild usw.). Diese Arbeitsblätter zeigen *einen* Weg, können aber selbstverständlich auch anders gestaltet werden. Möge der eine oder andere Kollege in ähnlichem Sinn etwas versuchen. Entscheidend scheint mir zu sein, daß man die Schüler dazu anhält sich zu vertiefen, nachzudenken, das tut not.



I. Albert Schweitzer

Genie des Geistes und der Menschlichkeit, 1875–1965

Persönlichkeit

1. Ein Biograph beschreibt den Achtunddreißigjährigen folgendermaßen: – (Diktat)
2. Wie ausdrucksvoll sind auch seine Hände! Ziemlich groß zwar sind sie, doch wohlproportioniert, kraftvoll und geschmeidig zugleich. Wie und was können sie alles anpacken und vollbringen!
3. «Der *Graphologe* war sehr nachsichtig», erzählte Schweitzer einmal, «er äußerte sich recht schmeichelhaft... aber er fügte auch hinzu: ‚Neigung zum *Despotismus*.‘ Was meinst du dazu?» fragte Schweitzer einen Freund mit klingendem Lachen.

Welchen Geist, welches Gemüt mußte dieser Elsässer besitzen, der nach erfolgreich begonnener Laufbahn als Organist, *Musikbiograph*, *Theologe* und *Philosoph* darauf verzichtete, in Europa Reichtümer zu sammeln und nach Ruhm und Ehre zu jagen?! Versuche die unterstrichenen Begriffe zu erklären!

Ursache seines Entschlusses

Der auf der Höhe seiner Manneskraft stehende Arzt zieht die schwierigere Aufgabe in Afrika bei den primitiven Eingeborenen der bequemerem bei den zivilisierten Europäern vor, nicht aus Abenteuerlust, sondern aus Helferwillen. Mit seiner Person will er einen winzigen Teil einer ungeheuren Schuld der weißen Rasse gegenüber den Schwarzen sühnen.

4. Was weißt du über die Verbrechen der Europäer in Afrika in vergangenen Jahrhunderten?

Welche Staaten waren daran vor allem beteiligt? Wo?

Aufbauwerk in Lambarene

Die Aufgabe, die er sich gestellt hatte, verlangte alle seine Körper- und Geisteskräfte täglich von neuem. In der Missionssiedlung hatte Schweitzer denkbar wenig vorgefunden: ein bescheidenes Doktorhaus aus Holz und auf Eisenpfähle gestellt. Wieviel Arbeit wartete seiner! Heilungsuchende kamen. Während der ersten 9 Monate seines Aufenthaltes behandelte er fast 2000 Kranke. Operationen wurden im Freien ausgeführt. Das erste «Spital» war ein Hühnerhaus. Wer baute ihm ein besseres? – Er selbst! –

Von den Schwierigkeiten, mit denen der «große Doktor» zu kämpfen hatte, kannst du dir vielleicht ein Bild machen, wenn du über die klimatischen Verhältnisse in den Tropen und über das Aussehen einer Naturlandschaft in diesem Raume Bescheid weißt. –

5. Welcher Art waren die Schwierigkeiten?

Wer hilft dem Helfer der schwarzen Brüder?

Vom Staate Frankreich beehrte Schweitzer keine Unterstützung.

6. Weshalb nicht?

Einrichtungen, Medikamente, Kleidung usw. kosteten aber Geld.

Wie bestritt er die Ausgaben?

Zu diesem Zweck kehrte er von Zeit zu Zeit nach Europa zurück. Daß er mehrfacher Preisträger und neunfacher Ehrendoktor war, beweist, welches Ansehen er genoß, beweist, wie seine Schriften, deren Kerngedanke die Ehrfurcht vor dem Leben war, in der Welt ernst genommen wurden. Dieser Leitsatz bestimmt schon beim Kind Albert die Lebenshaltung, wird zur Tat.

Ehrfurcht vor dem Leben

7. Ein Beispiel aus seinem Leben, bitte!

Lösungen:

1. Auf der Reise nach Lambarene (Diktat)

Auf dem Vorderdeck des Schiffes steht eine hochragende Gestalt: Albert Schweitzer, achtunddreißigjährig, auf der Höhe seiner Manneskraft. Seine große, breitschulterige

Statur wirkt zäh und widerstandsfähig. Sein Gesicht ist zu tiefer Ausgeglichenheit durchgeformt. Die hohe Stirn, ein mächtiges Gewölbe, unter dem die Gedanken sich bedrängen und zur Ordnung gestalten, die ausgeprägte Nase und was von der Mundpartie unter dem dichten Schnurrbart sichtbar ist, verraten ein großes gutes Herz. Das Kinn ist energisch. Das braune Haupthaar trägt er nach hinten zurückgelegt. Eine kurze, eigenwillige Mähne! Das Ganze ist beherrscht von unvergeßlichen Augen, die zugleich sanft und gebietend blicken, deren Leuchtkraft sich einprägt und mitreißt. Man hat Schweitzers Kopf mit demjenigen Nietzsches vergleichen wollen. Sie beschränkt sich auf das widerspenstige Haar und den abfallenden Schnurrbart. Schweitzers Gesicht ist breit und vertieft sich oft zu einem gutmütig lächelnden Ausdruck.

2. *Seine Hände!*

«Fest führen sie die Feder, den Bleistift, genau und leicht das Messer und den Verband. Sie regieren Hammer und Säge des Baumeisters, und auf der Orgelklaviatur sind sie so beredt wie eine singende Stimme.»

3. *Was ist ein*

Graphologe?	Ein Handschriftenkundiger
Despot?	Ein Willkürherrscher
Biograph?	Er beschreibt das Leben einer Persönlichkeit
Theologe?	Er befaßt sich mit der Lehre Gottes
Philosoph?	Ein Weisheitslehrer, denkt über den Sinn des Daseins der Menschen nach

4. *Die Verbrechen der Europäer in Afrika*

Hunderttausende von Negern wurden im 17. und 18. Jahrhundert gefesselt und als Sklaven nach Amerika «exportiert». Allein die Engländer sollen innert 100 Jahren über 2 Millionen Sklaven nach Amerika verbracht haben. Unmenschlich waren die Transporte des «schwarzen Elfenbeins» auf den Sklavenschiffen.

Durch Branntwein, Geschlechtskrankheiten und Raffgier wurden zahllose ahnungslose Schwarze gemartert, ausgeplündert und dezimiert.

Außer den Engländern machten sich auch die Franzosen, Spanier, Portugiesen schuldig. Sie gründeten Kolonien in allen Teilen Afrikas.

5. *Welcher Art waren die Schwierigkeiten?*

Beim Bau von Baracken usw. war Schweitzer auf die Mitarbeit der Eingeborenen angewiesen, die aber nur schwer an Ausdauer und Zuverlässigkeit zu gewöhnen waren. Der Kampf gegen die wuchernde Pflanzenwelt, gegen die Insekten und die sonstige Tierwelt, gegen die ständig drückende Hitze (Treibhausklima) zehrte an seinen Kräften.

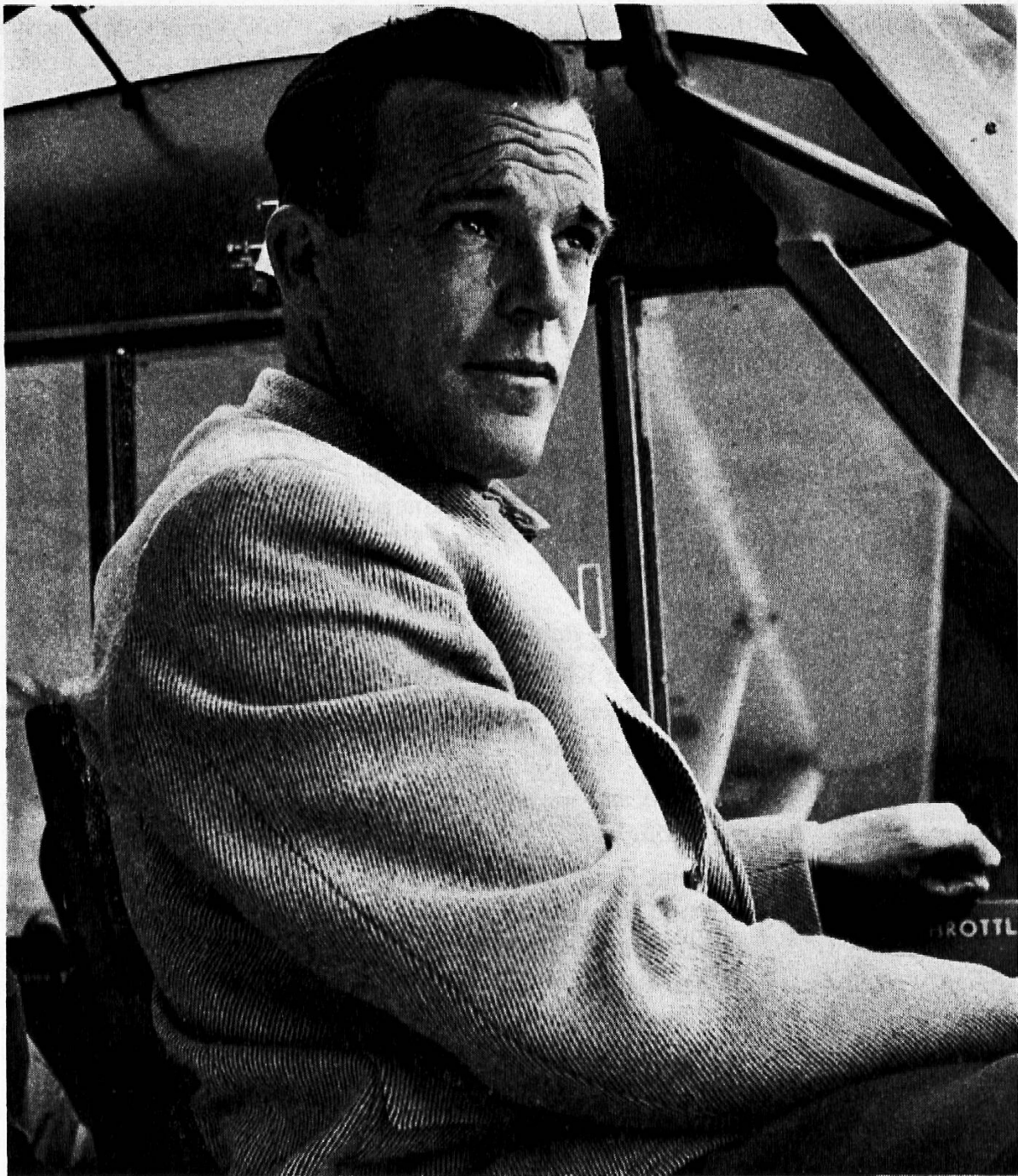
6. *Warum der «große Doktor» keine Hilfe von Frankreich begehrte*

Er wollte seine Unabhängigkeit wahren.

Die Ausgaben bestritt er teilweise aus Konzerteinnahmen in europäischen Städten. Freunde, Bekannte, private Institutionen trugen durch ihre Unterstützung bei, das Werk zu fördern.

7. *Ehrfurcht vor dem Leben!*

Beispiel aus der Kindheit: Vogelschießen mit der Steinschleuder.



II. Hermann Geiger

Retter aus der Luft 1914–1966

1. *Flugtechnik in ihren Anfängen**

Entscheidende Schritte in der Entwicklung der Flugtechnik blieben unserem Jahrhundert vorbehalten.

In welchen Jahren wurden die *ersten Erfolge* erzielt?

Suche Abbildungen von «Fliegenden Kisten»!

Walter Mittelholzers Flüge beeindruckten nicht nur Fachleute aus der Schweiz.

Was weißt du über ihn?

Welche *Stundengeschwindigkeit* mochte Lindberghs Flugzeug auf dem ersten Atlantikflug erreicht haben?

Rechne mit Hilfe von Entfernung und Flugdauer!

2. *Früh übt sich, was ein Meister werden will*

Für solche Pionierarbeit interessierte sich der Knabe Hermann Geiger, der Sohn eines Schreiners aus Savièse.

Inwiefern trifft für ihn obiges Sprichwort besonders zu?

Bei welcher Gelegenheit lernt er *erstmal*s Teile des Flugzeuges und neue Begriffe über das Fliegen kennen? *Führe aus!*

Der zukünftige Pilot erreicht sein Ziel nur auf Umwegen (Beruf!). Begeisterung und beharrliches Streben sind Voraussetzung. *Was weißt du darüber?* Hermann Geiger erwirbt sich wohl mit Erfolg die Kenntnisse und Fähigkeiten, deren ein Pilot bedarf, was ihn aber vor allem auszeichnet, sind seine charakterlichen Eigenschaften.

Was besitzt er?

Was kennt er nicht?

3. *Pilot von Beruf wird Helfer aus Berufung*

Was Hermann Geiger aus seinen Kameraden heraushebt, ist sein Verhältnis zu den Bergen, ist sein Bedürfnis zu dienen, sein Leben sinnvoll zu gestalten. Er bietet seine Dienste den Hüttenwarten des SAC an.

Was kann er für sie tun? Wo und warum wurden solche Hütten gebaut? Beispiele! Was erschwerte seine Helfertätigkeit?

Noch ein edleres Ziel verfolgt Geiger: Er will Menschen in Not retten, verunfallte Touristen, Skifahrer rasch und sicher zu Tale befördern, Tote bergen. Wirksam helfen kann Geiger oft nur dann, wenn er die Unfallstelle innert kurzer Zeit erreicht. Zu diesem Zweck muß er in den Bergen landen können. Auch andere Piloten haben das versucht und viel gewagt! *Wer zum Beispiel?* Geiger mußte vorsichtig ans Werk gehen.

Welche Überlegungen stellte er an, bevor er sich zum ersten Versuch entschließen konnte? Wer war sein Lehrmeister?

Welche Gefahren drohten dem Helfer auch nach der ersten Landung auf dem Gletscher? Wo?

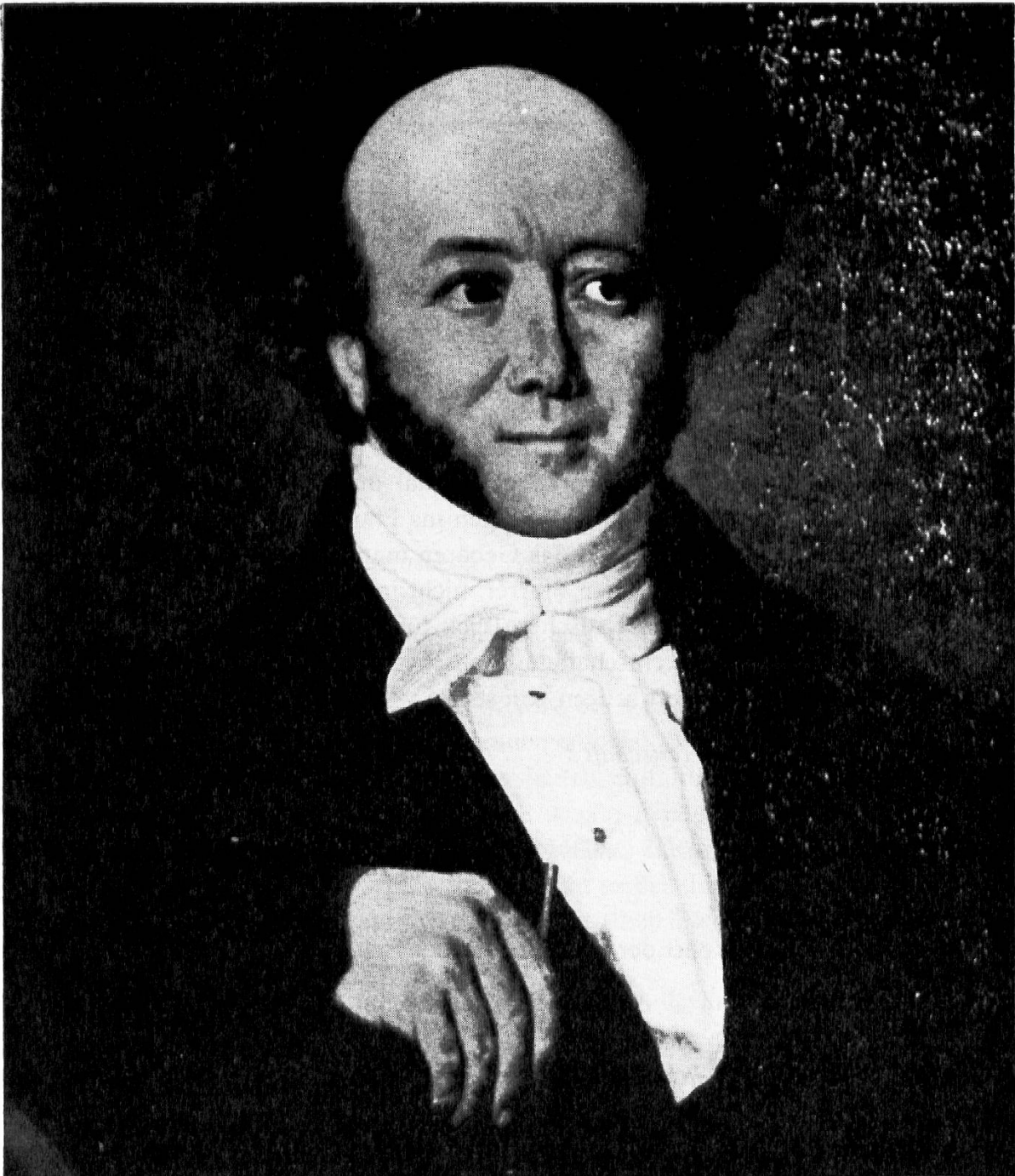
Geiger will nicht um jeden Preis etwas erzwingen. Er muß vorerst sogar auf die Durchführung eines Planes verzichten. Wie hart! Verantwortungslos handeln aber kann er nicht. Geduld! Beherrschung! Nichts soll dem Zufall überlassen sein. Zuverlässigkeit ist ein Gebot, Übung eine Notwendigkeit. So gewinnt er das Vertrauen. So ist sein begonnenes Werk von Segen gekrönt.

Später dient dem Piloten ein Helikopter. *Welche Vorteile hat er gegenüber dem Flugzeug?*

4. *Die Nachwelt zieht Bilanz*

Wieviele Menschen rettete er lebend? Wieviele konnte er nur tot bergen?

Hermann Geiger hat ein großes menschenfreundliches Werk begonnen. Leuchtendes Vorbild! Zahlreiche Nacheiferer, denen er in Kursen viel Neues beigebracht hatte, möchten sein Werk fortsetzen. Wie weit es ihnen gelingt, hängt von ihrem Können und Opferwillen ab.



III. Albert Bitz

ein verkannter Diener seines Volkes, 1797–1854

Du kennst seine kleine Selbstbiographie. Unten findest du die Etappenorte seines Lebens in einer graphischen Darstellung angedeutet. Trage die Ortsnamen ein und verbinde sie! (Pfeile)

1821–1822

☐

Ausland

1804–1820

☐☐

1824

1797

☐

1829

☐☐

1831–1854

Schon der kleine Knirps Albert hatte sich einmal durch eine besonders wertvolle Eigenschaft ausgezeichnet, als fremde Soldaten ins Pfarrhaus in Murten eindrangen: ... (Mut, Entschlossenheit). – Auch das Gebaren mancher Menschen seines eigenen Volkes beglückte Albert Bitzios, den Pfarrer, nicht immer. Er hatte eine scharfe Beobachtungsgabe, einen offenen, kritischen Blick für das Geschehen seiner Zeit, aber auch eine offene Hand für rechtschaffene Menschen, die vom Pech verfolgt wurden. Welche Beispiele im SJW-Heft zeugen von seiner

1. *Barmherzigkeit, Hilfsbereitschaft?*

Führe aus!

2. *Mit wem fährt er scharf ins Gericht?*

Führe aus!

3. *Schalk!* Manchmal kehrt der Pfarrer auch den Schalk heraus.

1. Beispiel!

2. Beispiel!

4. *Humor!* Wenn er, der Pfarrer, die Zielscheibe eines Späßes ist, kann er auch herzlich lachen.

Beispiel!

Warum der Pfarrer zum Volksschriftsteller wurde

Ein Freund schrieb in seinen Erinnerungen an Albert Bitzios unter anderem: «... Er mischte sich in alle Angelegenheiten. Er konnte mit einem Mädchen scherzen oder mit einer Hausfrau über den Kabisplätz sprechen und handkehrum mit einem älteren Manne ein ernstes Gespräch führen. Er suchte jedem das zu sein, was er glaubte, daß es ihm am besten entspreche. So sammelte er Stoffe, Motive und Erfahrungen in ungeheurer Fülle für seine Dichtwerke.» – Der Pfarrer, dieser Kämpfer für wahres Menschentum, erkannte früh die Gebrechen seiner Zeit. Durch das Wort wollte er den Übelständen zu Leibe rücken. In seinen Predigten erreichte er nur eine kleine Zuhörerschaft. So versuchte er es als Volksschriftsteller. Er sah es als seine Pflicht an zu schreiben.

5. Was für schlimme Zustände geißelte der Erzieher seines Volkes?

Der Dichter Bitzios hatte einen Decknamen (Pseudonym): *Jeremias Gotthelf*.

Dieser Deckname hat einen tiefern Sinn, er ist ein *Sinnbild*. Gotthelf schreibt nicht, um Geld zu verdienen, sondern um Gott zu dienen, deshalb muß er offenherzig, wahr sein. Er darf nichts beschönigen. Das Volk muß sogar spüren, daß er es geißelt, nicht aus Bosheit, sondern aus innigem Erbarmen. Das Übel besteht auf der Welt, siegen aber muß das Gute, darum:

..... statt Unrecht
..... statt Hochmut
..... statt Dummheit

Das Bernervolk liebte die Schriften Gotthelfs nicht.

6. Was taten oder fragten die Leser seiner Erzählungen, statt sich belehren zu lassen? In den Romanen setzt er sich auseinander mit wichtigen Problemen:

In bekämpft er das Verdingkinderunwesen.

In nimmt er den Kampf auf gegen Aberglauben und medizinische Kurpfuscherei (volkstümliches Doktern).

In verurteilt er die Geldsucht und Habgier, zeigt aber andererseits, was der Geist der Liebe und Güte in der Familie für Mächte sind.

In wird ein Verdingkind von seinen Meistersleuten zu Selbständigkeit und Selbstvertrauen erzogen. Sie entlassen ihren Pflegesohn später, damit er sich bei andern Meistersleuten entfalten könne. Beim schlechten Meister auf der «Glungge» muß er aber manche Hindernisse überwinden, ehe er die Pflgetochter Vreneli zur Frau und den Hof zur Pacht erhält.

In macht er den Leser mit schlimmen Schulverhältnissen bekannt, zeigt, wie wenig fortschrittlich die Verantwortlichen waren.

7. Mit welchem Recht konnte Gotthelf an der Schule und an den Schulmeistern dies und jenes bemängeln?

Als Mitglied von Kommissionen fand der Pfarrer keine Gnade mehr.

8. Vielsagend sind Hof- und Ortsnamen, von denen Gotthelf in seinen Romanen spricht: «Unverstand» – «Rarigen» – «Dorngrüt» – «Frevligen». –

Was sagen sie aus?

Vielleicht kannst du die Namen vermehren! Blättere in seinen Werken!

9. Von Menschen, die hier wohnen, bekommst du eine Ahnung, wenn du im SJW-Heft blätterst. Schneide einen der Holzschnitte aus und klebe ihn auf das Blatt!

Was liestest du aus Haltung und Gesicht dieses Menschen?

10. Ein neuenburgischer Verlag bereitete eine illustrierte Gotthelf-Ausgabe vor. Albert Anker, der Maler unseres Bauerntums, wurde beauftragt, Bilder zu Gotthelfs Erzählungen zu malen.

Kannst du Beispiele nennen?

11. Vergleiche Ankers Bilder mit den Holzschnitten! Welche eignen sich besser? Begründe!



IV. Gottfried Keller

Dichter, Patriot, Erzieher, 1819–1890

Harte Jugendzeit

Der 15jährige Gottfried, ein verschlossener, wortkarger, aber phantasievoller und oft zu Späßen aufgelegter Schüler besuchte die Industrieschule. Bei einem Schülertumult soll er angeblich als Rädelsführer beteiligt gewesen sein. Er wurde aus der Schule gewiesen.

Auf dem Lande. – Sein schönheitsdurstiges Auge entdeckte auf Spaziergängen in der Landschaft Glattfeldens, was sein Gemüt bewegte. Viele Einzelheiten prägten sich seiner Seele ein. In seinem Roman «Der grüne Heinrich» erzählt er davon. Wie

gerne wäre er doch Landschaftsmaler geworden! Aber mit seiner Ausbildung in Zürich war es schlecht bestellt. Seine Lehrmeister versagten.

München. – Malerakademie? Nur zu schnell mußte der Jüngling erkennen, daß er nie ein großer Maler werden würde. Sein unverwundlicher Jugendmut half ihm leider nicht weit. Aller Mittel entblößt, mußte er dem Trödelmann seine Künstlerhabe zu einem Spottpreis verkaufen, selbst seine Flöte. Sein Zimmer wurde ihm gekündigt, und er sah sich auf die Straße gesetzt. Ein Gefühl des Elends und des Heimwehs befiel ihn.

Der Dichter erwacht

Nach Zürich zurückgekehrt, schrieb Keller ein Gedicht (1843), das an jene Münchner Zeit erinnerte.

1. Welches? Welche Stellen weisen darauf hin?

Der Patriot

Keller beteiligte sich nicht nur mit ganzer Seele an vaterländischen Festen, sondern auch an geistigen Auseinandersetzungen jener Jahre. Die Zeit zwischen 1842–1848 ergriff ihn «mit eisernen Armen». Der Bundesstaat war im Entstehen begriffen. Lies im Geschichtsbuch nach! Der Bürger Keller nimmt an einem Freischarenzug teil, wenn's gilt, seiner Überzeugung Nachdruck zu verleihen. Davon berichtet der Dichter in einer Novelle, nämlich

2.

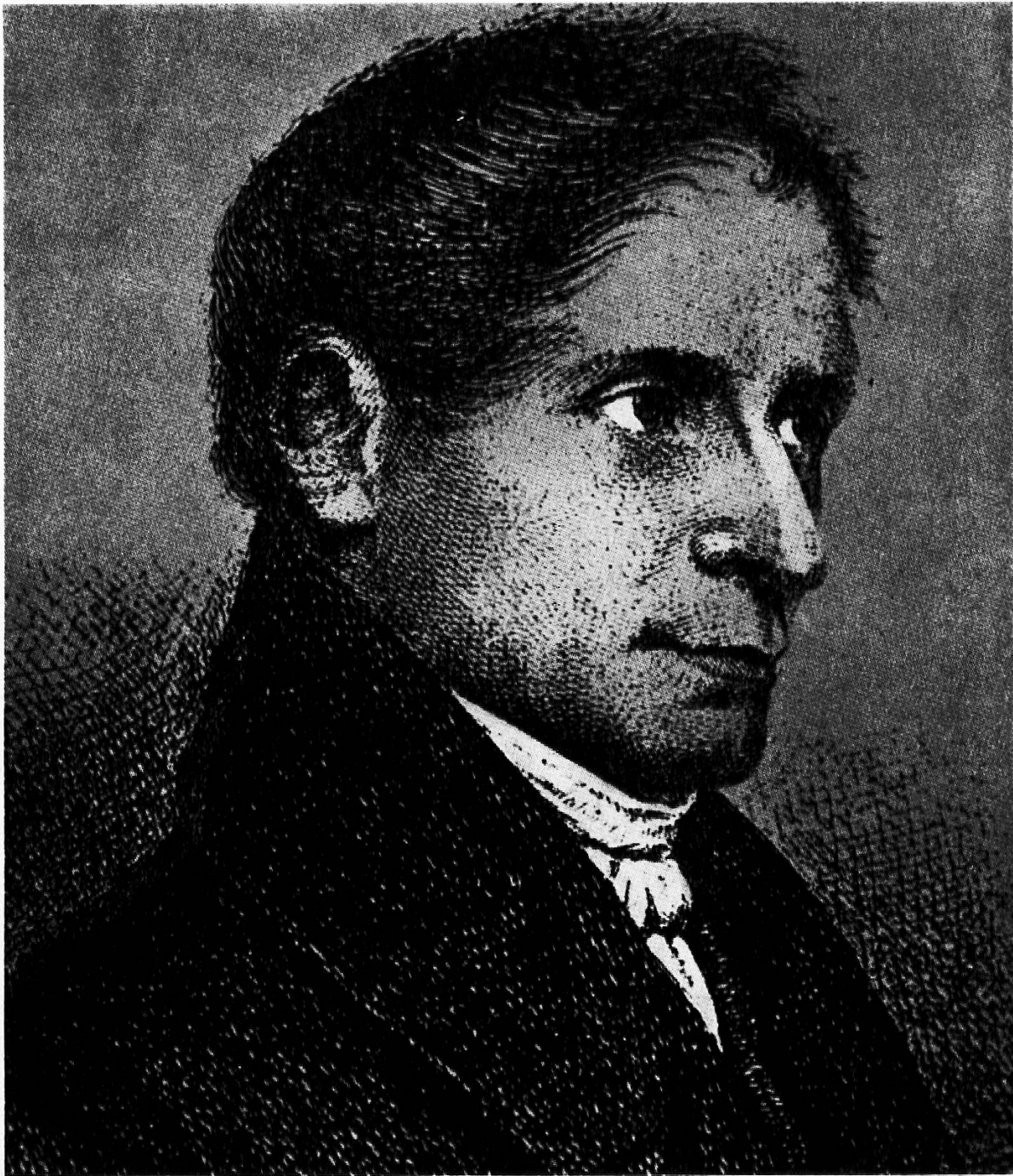
Wie wahr sagt Keller einmal in einem Brief: «Ich habe noch nie etwas produziert, was nicht einen Anstoß aus meinem innern oder äußern Leben empfangen hat, und werde es auch ferner so halten.»

3. Wo erleben Menschen in Kellers Erzählungen ähnliches wie er selbst?

Ein bißchen Erziehung auch in Briefen, aber mit Humor

1879 schrieb Keller an Theodor Storm: «Da wir an Geldsachen sind so will ich noch einen wichtigen Punkt zur Sprache bringen. Sie haben schon einige Male die Briefe mit 10-Pfennig-Marken frankiert während es außerhalb des Reiches 20 sein müssen. Nun habe ich eine Schwester und säuerliche alte Jungfer die jedes Mal wenn sie das Strafporto in das Körbchen legt das sie dem Briefträger an einer Schnur vom Fenster des 3. Stockes herunterläßt das Zeterngeschrei erhebt. Da hat wieder einer nicht frankiert. Dann wälzt sich der Spektakel in mein Zimmer: ,Wer ist denn das wieder Den nächsten Brief dieser Art schreit sie fort wird man sicherlich nicht annehmen. – Du wirst des Teufels sein schrei ich entgegen. Dann sucht sie die Brille um Adresse und Poststempel zu studieren verfällt aber da sie meine offenstehende warme Ofenröhre bemerkt darauf die Suppe von gestern zu holen und in die Wärme zu stellen so daß ich den schönsten Küchengeruch in mein Zimmer bekäme was sonderlich für den Fall eines Besuches angenehm ist. Raus mit der Suppe heißt's jetzt stell sie in den Ofen – Dort steht schon ein Topf mehr hat nicht Platz weil der Boden abschüssig ist – Neuer Wortkampf über die Renovation des Bodens. Endlich segelt aber die Suppe ab und die Portofrage ist darüber für einmal wieder vergessen. – Haben Sie also die Güte der Quelle dieser Kriegsläufe nachzugehen und sie zu verstopfen...»

4. Setze die Satzzeichen richtig ein!



V. Joseph von Eichendorff

ein Romantiker, 1788–1857

Der frömmste, liebenswürdigste und zarteste Dichter der *Romantik* entstammte einer Familie adeligen Geschlechts aus Oberschlesien. Mit seinem Bruder unternahm schon der kleine Joseph Wanderungen durch Wald und Gebirge. Davon berichtet sein Tagebuch.

1. Was hat Eichendorff gemäß Schulfunksendung «Durch Feld und Buchenhallen» im Tagebuch notiert? Versuche zu ergänzen!

Liebe zur Natur und zum Wandern war ihm eigen, blieb ihm das ganze Leben hindurch erhalten. – Er war vom Geschick begünstigt, zum Glücklichein begabt, darum

täuschte er sich über die Güte der Mitmenschen. Die väterlichen Empfehlungsschreiben erleichterten ihm nicht nur den Zutritt zu den Hochschulen in Halle und Heidelberg, sondern sie öffneten ihm auch die Salons in Wien.

2. Wie könnte ein solches Empfehlungsschreiben aussehen?

Trotz seiner Neigung nach dichterischer Betätigung entschloß sich Eichendorff doch noch für den Staatsdienst. Allerdings hängte er sein Herz nicht an staubige Akten. Seine Seele ließ sich nicht in die Nüchternheit einer preussischen Kanzlei einspannen. Nach schmerzlichen Kränkungen zog er sich bald zurück und dichtete und wanderte.

Sein Werk

Sehnsucht, Lebenslust treibt auch seine Studenten, Maler, Dichter usw. auf die Wanderschaft, nicht der Wunsch nach einer bessern Lebensstellung. Aber wie anders betrachteten sie die Welt als die weniger träumerischen Menschen, die uns in den Werken der realistischen Dichter begegnen. Zu diesen zählen Gotthelf, Keller. Sie betrachten aufmerksam die äußere Welt, lieben das Genaue, die Wirklichkeit, auch die harte.

3. *Der realistische Dichter*

Der romantische Dichter

liebt:

den Tag

.....

die Arbeit, die Tat

das Denken

das Genaue

den Lärm, Betrieb

die Gesellschaft

hat Interesse für:

Bauernhöfe

.....

Werkstätten, Fabriken

Maschinen, Technik

die Gegenwart

4. Gewiß kennst du noch 3 bis 4 *andere romantische Dichter!*

5. Studiere dieses oder jenes Gedicht und überlege, was daran romantisch ist!

6. Was hätte Eichendorff wohl immer wieder gemalt, wenn er mehr malerisch als dichterisch begabt gewesen wäre? (Zeichnung!)



VI. Heinrich Pestalozzi, 1746-1827

Inschrift am Grabe zu Birr

Heinrich Pestalozzi,

geb. in Zürich, am 12. Jänner 1746

gest. in Brugg, am 17. Hornung 1827

Retter der Armen im Neuhof. –

Prediger des Volkes in Lienhard und Gertrud.

Zu Stans Vater der Waisen.

Zu Burgdorf und Münchenbuchsee

Gründer der Volksschule.

In Yverdon Erzieher der Menschheit.

Mensch, Christ, Bürger.

Alles für andere, für sich nichts.

Segen seinem Namen!

1. Stelle die Etappenorte seines Lebens in einer einfachen graphischen Zeichnung dar!

Auf dem Neuhof

In Armut lebende Kinder brachte er oft unmittelbar von der Straße. Er kleidete sie und nährte sie. «Der Arme muß, ohne auf Hilfe rechnen zu können, einst sein Brot selbst verdienen.» Darum lehrte er sie.

2. Wie bereitete er sie fürs Leben vor?
3. Woher nahm Pestalozzi die notwendigen Geldmittel?
4. Wer würde heute helfen?

Der Verfall seines Heims ließ sich nicht aufhalten. Grund: Mißernten – Mißtrauen – Ausbleiben der Hilfgelder usw.

Lienhard und Gertrud

Es soll ein Buch fürs Landvolk werden, das die Schäden des Dorflebens aufzeigt. Die Bauern, die ihm wenig Verständnis entgegenbringen, will er belehren, aufmuntern, trösten.

5. Charakterisiere die 4 Hauptpersonen in Stichworten!

Gertrud:

Lienhard:

Arner:

Hummel:

Vater der Waisen in Stans

Minister Rengger berief ihn im Jahre 1798 in die Innerschweiz, nach Stans.

6. Warum dorthin?

Hier wurde das Wort «Vater Pestalozzi» geprägt.

7. Mit welchem Recht?

8. Yverdon, 1804–1825

Im Herbst 1804 war Pestalozzi in der Nähe von Cossonay unter ein Fuhrwerk gekommen die trabenden Pferde hatten über ihn hinweggesetzt er blieb unversehrt Ein Wunder wirklich Es stand auf das achtundfünfzigjährige gstabige Männlein die Kleider zerrissen und beschmutzt Ruhig lächelnd fragte es Hab' ich das getan und antwortete mit Dank und Überzeugung Nein das habe nicht ich das hat Gott getan. – (Verbessere!)

«WER IST'S?»

Jeweilen gegen Ende des 3. Sekundarschuljahres prüfe ich die Kenntnisse der Schüler über 12–15 Dichter, Maler, Musiker usw. Drei bezeichnende Texte verschiedenen Schwierigkeitsgrades über jede Persönlichkeit stehen dem Lehrer zur Verfügung. Zuerst wird der schwierigste Text aller 15 Aufgaben vorgelesen (A), wobei zu bemerken ist, daß jeder Text mindestens einen Anhaltspunkt enthält. Die Ergebnisse, das heißt die Namen werden auf einem Blatt in der richtigen Reihenfolge notiert und anschließend vom Lehrer eingesammelt. Möglichkeit, Aufgabe A als Hausaufgabe zu lösen. Dann folgt unter B in der gleichen Reihenfolge die 2. etwas leichtere Aufgabe, unter

C die leichteste. Die Schüler sind gezwungen, sich zu konzentrieren. Um den «Appetit» anzuregen, setze ich ausnahmsweise Preise aus.

Bewertung:

- Aufgaben A je 3 Punkte
B je 2 Punkte
C je 1 Punkt.

Beispiele:

A

1. «Das Einzige, woran ich mich noch erinnere, ist, daß Ihr Haar und Ihr Schnurrbart damals noch schwarz waren und daß Sie einen Gehrock trugen.» «Ach ja, der Gehrock, den mir mein Freund, der Schneider in Günsbach, zuschnitt! denn ich sollte für den König von Spanien spielen. Ich trug ihn auch, als ich den ehemaligen Präsidenten der deutschen Bundesrepublik, Theodor Heuss, in der St. Nicolaskirche in Straßburg traute, als ich 1907 dort Pastor war. Natürlich habe ich ihn auch getragen, als ich Vorlesungen in Edinburg hielt, als ich den Goethepreis bekam, als ich den Nobelpreis in Empfang nahm.» «Du mußt einen sehr guten Schneider in Günsbach haben», meinte Theodor Heuss, als er mich zum letzten Male sah.
2. Der ehrgeizlose Alpensohn war eine temperamentstrotzende, aber vierkantige, salonfremde Persönlichkeit. In seinen Novellen läßt er die Personen oft recht in herb-ironischer oder in humorvoller Art seine eigenen Gedanken aussprechen: ... «Nettchen ging an ihm vorüber und schien nach ihrem Wagen zu suchen, obgleich derselbe auf der andern Seite des Hauses stand und hier nur Winterkohlköpfe und eingewickelte Rosenbäumchen den Schlaf der Gerechten verträumten.»
3. Um wieviel ärmer wäre das Volksliedgut ohne die Gedichte des liebenswürdigen, zarten Dichters der Romantik, dem das Rauschen der Wälder zeitlebens in den Ohren lag. Sein Leben gleicht dem ruhigen Gleiten eines Schiffeleins. Seine Gedichte muten uns duftig und fromm an. Der sprachliche Wohllaut ist schon Musik und bleibt im Gedächtnis haften.
4. Nach dem Wunsche seines Vaters hätte er Pfarrer werden sollen. Der gehorsame Sohn erfüllte des Vaters Wunsch und wählte, wenn auch ohne innere Berufung, das Theologiestudium. Doch unerstickbar regte sich in ihm die Sehnsucht nach der Kunst. Die Auseinandersetzung mit dem Vater begann: «Mir selbst tut es weh für Sie, daß ich es wünsche, einen edlen Beruf zu vertauschen gegen einen solchen, an welchem vielleicht nicht zu Unrecht ein Makel der Liederlichkeit haftet...» Und später: «Es wird stets mein Ehrgeiz bleiben, eher ein tüchtiger Mensch als ein berühmter... zu werden.»
5. «Zuerst der Gottschöpfer und gleich unterhalb sein Handlanger, der Bauer.» So ehrfurchtsvoll sprach er über den Bauernstand und mahnte die Menschen, Sorge zu ihm zu tragen. Er selbst wählte, seiner innern Stimme folgend, die Laufbahn des Dichters. Sein Vater mochte wohl mit Recht den Kopf geschüttelt haben: «Der P..... wird nie ein rechter Bauer, er ist zu kleber.»
6. Die großen Gestalten sind keine leidenschaftlichen Freiheitshelden, sondern demütige, gottesfürchtige, friedfertige Menschen aus dem einfachen Volk der Bauern.

Zuweilen spricht der Schalk aus ihnen. Die besten unter ihnen müssen viel Leid erdulden.

«Bin beliebt, verhaßt, vielen gleichgültig wie alle andern Menschen.» So spricht der Dichter, der so viel predigt.

7. Im Jahre 1805 riß der Tod den kaum 46jährigen mitten aus seiner fruchtbaren Tätigkeit weg. Sein Werk lebt fort, sein Ruhm verdunkelte zuweilen jenen seines kongenialen Freundes in Weimar. Die Helden seiner Werke sind Freiheitshelden, sind Charaktere, Vorbilder wie er selbst. Um wieviel ärmer wäre die deutsche Literatur ohne seine Dramen!

8. «Ich will und muß zu dem stehen, was ich als richtig erkannt habe, ob es nun den Amsterdamer Philistern gefällt oder nicht.» So sprach der verarmte, aber leidenschaftliche Künstler, der nach anfänglichen großen Erfolgen kaum daran gedacht hatte, daß sein Glück ein Ende nehmen könnte. Ebenso unbekümmert wie er Geld ausgab, sammelte er Kunstwerke. Wußte er denn nicht, wie unbeständig die Menschen sind!

9. Er war sehr häßlich und hatte dennoch eine schöne edle Seele. Alle Maler, die ihn porträtierten, stellten ihn schöner dar, als er war, nur eins an ihm war schöner, als sie es weitergeben konnten: seine Augen, aus denen eine wunderbare Menschenliebe strahlte.

10. Welcher Leser der köstlichen Erzählungen, die sich durch schalkhaften Humor, innige Gemütsiefe und Phantasie auszeichnen, dächte je daran, daß ihr Verfasser sie in langen Jahren des Leidens schuf. Der Priester trat vom Amt zurück, nicht zuletzt wegen eines Brustleidens (Asthma). Die Krankheit zwang ihn, im Tessin und in Italien zu kuren. Wie gerne wanderte er! Ach ja, in den Abruzzen! Welche Erinnerungen!

11. Große Menschen sind's, die das Schicksal eines Landes bestimmen. Bedeutende geschichtliche Gestalten fesselten ihn darum immer wieder. «Damals wurde mir beschämend klar, was ein Charakter im Leben einer Nation bedeutet», erinnerte sich der Dichter einmal. In seinen größten Novellen ist von berühmten politischen, militärischen und kirchlichen Persönlichkeiten die Rede.

12. Diese Kunst bedeutete ihm soviel wie Leben. Leidenschaft und Rausch bestimmten seinen kurzen Weg. Kaum jemals hat ein zum Schöpfungstum Berufener so viel versucht, bis er seinen Weg fand. Kaum ein Schicksal eines bedeutenden Künstlers ist tragischer als dasjenige des tief religiösen Menschen, der fern von der holländischen Heimat in Arles seine größten Werke schuf.

B

1. Als Siebenjähriger wird er einmal von einem Kameraden mitgenommen, um Vögel mit der Schleuder zu schießen. A. wagt keinen Widerspruch, spannt den Gummi seiner Schleuder unter furchtbaren Gewissensbissen..., aber fest entschlossen, daneben zu schießen. In demselben Augenblick fangen die Kirchenglocken an, in den Gesang der Vögel hineinzuläuten. «Für mich war es eine Stimme aus dem Himmel», sagte der Kleine. «Ich tat die Schleuder weg, scheuchte die Vögel auf, daß sie weg-

flogen und vor der Schleuder meines Begleiters sicher waren und floh nach Hause.» Und hier beginnt auch bereits sein zukünftiges, auf die *Ehrfurcht* vor dem Leben gegründetes, sittliches Verhalten.

2. Der Lebensweg des Dichters war hart und steinig. Wegen eines dummen Streiches seiner Kameraden wurde der 15jährige aus der Schule gewiesen. Er übte sich im Zeichnen und Malen bei seinem Onkel auf dem Lande. Die Eindrücke dieses glücklichen ländlichen Erlebens schilderte er 20 Jahre später im «Grünen Heinrich», in jenem Roman, in dem er seine eigene Entwicklungsgeschichte niederschrieb.

3. Sehnsucht bildet die Grundstimmung seiner Lieder. Sehnsucht nach der Ferne läßt ihn in Gedanken mit Reiselustigen in die Welt hinauswandern, durch rauschende Wälder, durch Schluchten und über Felder. Besonders beliebt sind darum die Wander- und Waldlieder des Dichters.

4. Seinen Bauernbildern fehlt jede Spur von Künstlichem; sie atmen den Geist einer echten Frömmigkeit und seelischer Wärme. Das Leben in der Familie und im Dorf ist der Nährgrund seines Schaffens. Das ist wohl der Grund, weshalb man seine Porträts am häufigsten in Bauernstuben trifft.

5. Immer wieder spielt das Waldland seiner steiermärkischen Heimat in den Erzählungen mit; aber was wäre das Waldland ohne den Waldbauernbub, ohne Vater und Mutter, Knechte und Mägde, ohne die Nachbarn, die das Alpl bevölkern! Die Herzen von jung und alt gewinnt er durch die gemütvollen Erzählungen.

6. Was kümmert's ihn, ob man sein Wort übelnimmt, ob man über seine Schriften lästert! Die Tränkleinbrauer nimmt er dennoch aufs Korn, gegen Aberglauben, Gott- und Zuchtlosigkeit wettet er. Unrecht prangert er an; die Leidenden aber tröstet er. Wo Menschen unverschuldet in Armut geraten, hilft er.

7. Das jakobinische Frankreich verlieh dem erst 22jährigen Deutschen den Titel eines Ehrenbürgers für sein erstes Drama, das im Jahre 1782 in Mannheim bei der Uraufführung einen Sturm der Begeisterung auslöste. Darin wurde die Verknechtung des Menschen verurteilt. Der charaktervolle Dichter lehnte den Titel ab, setzte sich aber auch weiterhin für die Verwirklichung der Menschenrechte ein.

8. Es ist das tragische Schicksal großer Künstler, daß sie, ihrer innern Stimme folgend, einen Weg gehen müssen, der ihren Mitmenschen oft mißfällt. So auch der im Jahre 1606 in Leyden geborene Müllerssohn. Er lebte zwar in einer Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs, er genoß eine Zeitlang auch die Gunst der reichen Käufer, verlor sie aber in späteren Jahren, weil ihn nicht der Glanz seiner Umwelt fesselte, sondern vielmehr das geheimnisvolle Licht, das in seinen Porträts Menschen und Dinge beseelt.

9. Sein Leben lang half er den Armen. Während er sich bemühte, sie so weit zu bringen, daß sie sich selber helfen konnten, war ihm für sich jeder materielle Erfolg versagt. Er war ungeschickt in geschäftlichen Dingen, so blieb er sein Lebtag arm.

10. Zwei Heilige waren ihm ans Herz gewachsen: Franz von Assisi und Niklaus von Flüe. In seinen Erzählungen kehren sie wieder. Aber auch die einfachen Menschen seiner Umgebung schildert der Priester humorvoll. Lachweiler! Ausgezeichnet! Wieviel gibt es zu lachen, wenn der Dichter von seinen Einwohnern erzählt, Drolliges, viel echt Menschliches, von ganz alten Oberhäuptern und von jungen, strebsamen Bürgern!

11. Den Gedanken an einen bürgerlichen Beruf hatte der eher weltfremde Zürcher frühzeitig aufgegeben. «Das äußere Leben ließ er immer ferne an sich vorübergehen.» Der Aristokrat zog es vor, in der Einsamkeit der Bündner Berge die Schönheit und Erhabenheit der Natur auf sich wirken zu lassen oder mit seiner Schwester Kunststätten Italiens aufzusuchen und auf der Heimreise die fernen leuchtenden Berge zu bewundern.

12. «Mancher Mensch hat ein großes Feuer in seiner Seele, und niemand kommt jemals, um sich daran zu wärmen. Die Vorübergehenden gewahren nur ein wenig Rauch oben über dem Schornstein, und sie gehen ihres Weges vondannen», heißt es in einem seiner Briefe an seinen Bruder Theo. Ja, in den zehn Jahren seines Künstlerdaseins verdiente er ganze 400.— Fr. durch den Verkauf seines Werkes «Der Rote Weinberg».

C

1. Was wird er jetzt tun? Ob er wohl die Hühner füttert oder gerade von seinem Zimmer in die Pharmacie hinübergeht, einen Blick in den Operationsraum wirft, um sich dann wieder zum Schreiben hinzusetzen? Nun aber setzt er seinen Tropenhelm auf, steigt die Stufen zum Eßsaal hinauf, um seine Suppe zu essen. Dann arbeitet er weiter bis zum Abendessen. Er spielt seine Präludien, liest aus der Bibel, erzählt noch etwas, kehrt wieder in sein Zimmer zurück und studiert die Sätze einer Orgelkomposition, sinnt über einen Zeitungsausschnitt nach und ist bekümmert darüber, daß Menschen noch schrecklichere Waffen erfinden, um Menschenleben zu vernichten.

2. 1819 wurde er im Hause «Zum goldenen Winkel» geboren. Der 20jährige studierte als Schüler der Malerakademie in München. Aber niemand wollte dem unbekannten Künstler ein Bild abkaufen. Er habe seinen «Hemperstock» verkürzen müssen, weil er während einer schweren Krankheit «Salblumpen» gebraucht habe, erzählt er im «Grünen Heinrich». Die entscheidende Lebenswende trat ein, als die Schweiz zu einem angesehenen Bundesstaat erstarkte. Damals entstanden seine ersten Vaterlandsgedichte.

3. Der Name verrät seine adelige Abstammung. Könnte er zu einem andern besser passen als zu diesem Dichter der Romantik, der so gerne durch Dörfer wandert, von Burgen und Wäldern erzählt, der den frechen Tag scheut, aber den Mondschein liebt, der von verwilderten Gärten und dämmernden Lauben träumt, von dunkeln Tannen und stämmigen Eichen in dörflicher Umgebung.

4. In seinen Werken spiegelt sich seine Anteilnahme an allem menschlichen Geschehen, zeigt der Kinderfreund sein Interesse für das kindliche Spiel, für kindliche Hausarbeit. Auch mit Bauern, Handwerkern und alten Leuten fühlt er sich verbunden. Das Los der Notleidenden geht ihm nahe. Ob es strickende Mädchen sind, lernende, schlafende oder spielende Kinder, ruhende oder werkende Erwachsene, die seine Hand malte, sie alle zeugen vom Streben ihres Schöpfers zu besserem Menschentum.

5. Sein Pate, der Knierutscher Jochem – er ruhe in Frieden – war zwar ordentlich einfältig, immerhin verdankte der Bub ihm manches neue Linnenhöschen und manchen verdorbenen Magen. Anders allerdings dachte sein Vater über die Erziehungskunst. Er war der Ansicht, daß der Bub nicht nur in die Länge, sondern auch in die Breite wachsen müsse und dafür sei der Ernst und die Strenge gut.

6. Er kannte die Familienverhältnisse bis in die hintersten Winkel. Wenn er zwei- oder dreimal im Haus war, hatte er die Hausordnung los bis ins Kuchigenterli. So konnte er denn auch mit gutem Recht sagen: «Ein Volksschriftsteller muß vor allem das Leben, welches er beschreiben will, aus eigener Anschauung kennen: die Lebensweise der Bauern, die Schulverhältnisse, den Kampf der Armen um ein menschenwürdiges Dasein.» Alsdann konnte er reden und schreiben.

7. Der Herzog, der sich für eine zeitgemäße Erziehung seiner Zöglinge in der «Militärischen Pflanzschule» verantwortlich glaubte, sperrte einen jungen «Stürmer und Dränger» 14 Tage ein, weil er sich erdreistet hatte, «Komödien» zu schreiben und sie öffentlich in Mannheim aufzuführen. Seine Gedanken wollte er aber nicht knechten lassen; deshalb floh er mit einem seiner besten Freunde. Lieber in Freiheit ein karges Dasein fristen, als bei gesicherter Existenz unter despotischem Zwang zu leiden.

8. In der größten Not hielten wenigstens Titus, sein Sohn, und Hendrickje, die Magd, treu zu ihm. 1669 starb der Holländer in völliger Vereinsamung. 700 Gemälde hinterließ er. Für fast 10 Millionen Franken wurde vor einiger Zeit eines seiner Gemälde versteigert.

9. Über sein Wirken an 80 Waisenkindern berichtet er selbst: «Ich war von Morgen bis Abend so viel als allein in ihrer Mitte. Alles, was ihnen an Leib und Seele Gutes geschah, ging aus meiner Hand. Meine Tränen flossen mit den ihren, und mein Lächeln begleitete das ihrige. Ihre Suppe war die meine, ihr Trank war der meinige. Ich schlief in ihrer Mitte. . . Ich betete und lehrte noch im Bett mit ihnen, bis sie einschliefen, sie wollten es so.»

10. Wenzel Korn, ABC-Schütze in Lachweiler, der nur Freude an schönen Kühen und witzigen Geißen und am Knallen einer langen, flinken Geißel hatte, wer liebte ihn nicht! Ein Sonnenkind, dieser Knabe mit seiner frohmütig aufgestülpten Nase, an der vom Mittagessen etwas Spinat oder vom Vesperbrot ein Tröpfchen süßer Brombeerlatwerge ungemein zierlich klebte. Oh, Philipp Korn, Erzsulmeister, was tatest du?

11. Wem gab der bescheidene, empfindsame Freund Bündens mehr, das dem Tod entflieht, als dem Bündnervolk, vielleicht Frankreich, vielleicht Italien? Nicht nur Lieder gab er, in denen er mit geradezu religiöser Inbrunst die Berge verherrlicht, nein, er schuf in seinem längsten Roman eine Gestalt, die allein vermocht hätte, dem Dichter einen ehrenvollen Platz in der Literaturgeschichte einzuräumen und den Namen Bündens in die Welt hinauszutragen.

12. Als Missionar begann er sein Menschenwerk bei den Bergarbeitern in der Borinage (Belgien). Er scheiterte. Als Künstler versuchte er es in Paris und Südfrankreich. An seine Fähigkeiten glaubten nur wenige Menschen. Die Kritik ging an ihm vorüber. Dennoch entstand Bild um Bild. – 15 Jahre nach seinem Tode noch weigerte sich das Rijks-Museum in Amsterdam, die Bilder ihres Landsmannes auszustellen. 38 Jahre nach seinem Tode aber erwarb die Nationalgalerie eines seiner letzten Bilder für fast eine Viertelmillion Franken.

Biographisches Material

Schweizerisches Jugendschriftenwerk

49	Wartenweiler F.	Der Urwalddoktor Albert Schweitzer
272	Zürn J.	Der junge Mozart
449	Oswald S.	Henri Dunant
500	Eggenberg P.	Jeremias Gotthelf, aus seinem Leben, Wirken und Kämpfen
546	Oswald S.	Im Urwaldspital Lambarene
549	Teuteberg R.	Johann Rudolf Wettstein
873	Schmid H. R.	Louis Chevrolet
878	Wartenweiler F.	General Guisan
931	Lavater-Sloman M.	Nansens Kampf im treibenden Eis des Nordpols
948	Fisch S.	Franz Schubert
954	Marti W. E.	Ingenieur Rudolf Diesel
Sammelband 173		Louis Chevrolet / Johann Rudolf Wettstein / Florence Nightingale / Jeremias Gotthelf

Schweizerischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen

Moritz Javet	Peter Wieselgren
Moritz Javet	Abraham Lincoln
F. Wartenweiler	August Forel
Adolf Haller	Albrecht von Haller
Jakob Hess	Susanna Orelli
Adolf Haller	Peter Rosegger
Gottfried Hess	Simon Gfeller
Karel Kolman	Th. G. Masaryk
Karl Fehr	Jeremias Gotthelf
Hans Bracher	Jack London
Elisabeth Keller-Kleiner	Amélie Moser
Ed. Graeter	Gustav von Bunge

(je 80 Rappen, von 10 Exemplaren an 60 Rappen)

Gute Schriften

Bloesch Hans	Jeremias Gotthelf, sein Leben und sein Werk
Braeker Ulrich	Lebensgeschichte und natürliche Ebentheuer des Armen Mannes im Tockenburg
Guyer Walter	Pestalozzi – Eine Selbstschau
Hilty Hans Rudolf	Friedrich Schiller, Abriß seines Lebens – Umriß seines Werkes
Huch Ricarda	Gustav Adolf
Kruif Paul de	Kampf dem Tod
Moeschlin Felix	Wie ich meinen Weg fand
Platter Thomas und Felix	Lebenserinnerungen
Reinhart Josef	Lehrzeit, Geschichten und Erinnerungen
Richter Ludwig	Lebenserinnerungen eines deutschen Malers
69 Scheffel Joseph Victor v.	Biographie in Briefen

Schoop Max Ulrich	Aus dem Leben eines schweizerischen Erfinders
Schweitzer Albert	Afrikanische Geschichten
Streuli Adolf	Erinnerungen aus der Jugendzeit 1868–1890
Stutz Jakob	Bilder aus der Kindheit
Vuilleumier John-Frédéric	Lincoln–Kennedy, eine tragische Parallele
Walden Marie	Frau Henriette Bitzius-Zeender, ein Lebensbild
Wartenweiler Fritz	Abenteuer im Kampf gegen den Hunger
Zahn Ernst	Jugenderinnerungen
Zellweger Johann Konrad	Ein Armenschüler in Hofwil

Schreiber Bildbiographien (Stuttgart)

Shakespeare, Lessing, Goethe, Schiller, Hebel, Hölderlin, Kleist, Uhland, Eichendorff, Grillparzer, Droste, Mörike, Stifter, Keller, Meyer.

J. S. Bach, Händel, Haydn, Mozart, Beethoven, Weber, Schubert, Silcher, Bruckner.
Je 10–15 Seiten Lebensgang, 50–60 Bilder mit Erläuterungen, Schulpreis DM 1.20.

Josef Reinhart (Verlag Sauerländer, Aarau)

Helden und Helfer (Fr. 11.20)

Schweizer, die wir ehren (Fr. 9.60)